

«Hör auf, ich will das nicht»

Pionierprojekt: Kindergartenkinder erlernen nach einem neuartigen Konzept den Widerstand gegen sexuelle Gewalt

Drei Fälle in einem halben Jahr: Sexuelle Übergriffe Jugendlicher an kleinen Mädchen scheinen zuzunehmen. Kann man Fünf- oder Sechsjährigen beibringen, wie sie sich schützen sollen? In vier Kindergärten im Bezirk Dietikon ist das erste Konzept erprobt worden. Eine Bilanz.

VON BARBARA LUKESCH

Dienstagvormittag im Kindergarten Luberzen in Dietikon. Nach der Zehnminutenpause rennen die Mädchen und Buben ins «Stübli» und nehmen auf ihren Stühlen Platz. «Pscht», tönt es aus allen Ecken, «Frau Melliti hat uns doch eine neue Geschichte versprochen.»

«Ja», nickt Kindergärtnerin Blanca Melliti Kistler, «Susi und Felix haben uns wieder eine Überraschung mitgebracht.» Susi und Felix sind Schosspuppen mit freundlichen Kullerugen, Stupsnase und pelzigem Schopf. Sie halten ein in gelbes Tuch eingeschlagenes Buch in den Armen. Das schöne Päckchen macht die Runde. Alle dürfen es einmal berühren, die einen schupfern daran, andere reichen es sofort weiter: «Mach schon.»

Endlich ist es soweit. Frau Melliti kniet am Boden und erzählt den Fünf- und Sechsjährigen die Geschichte von Landolin, dem «kummervollen Kuschtler», so der Titel des Buchs – und seiner kleinen Freundin Britt, die etwas Scheussliches erlebt hat. Britt sollte dem Freund ihrer Mutter, einem grossen Mann, den sie gut kennt, ihr «Schlitzi» zeigen. Dann wollte er sie an ihrem «Schlitzi» berühren. Das tat ihr weh. «Nun ist die kleine Britt», fährt Frau Melliti fort, «ganz traurig und weiss gar nicht, was sie tun soll.»

«Das ist kein gutes Spiel», schreit ein Mädchen aufgebracht. «Ich hätte gesagt: Hör auf, ich will das nicht», meint ein anderes. «Ich würde das sofort meiner Mami und meinem Papi sagen», ruft ein Knabe.

«Das sind gute Vorschläge», bestärkt Frau Melliti. Auch die kleine Britt habe sich schliesslich ihrem Freund Landolin anvertraut und mit ihm beraten, was zu tun sei. «Morgen erzähle ich weiter», schliesst die Kindergärtnerin. «Vielleicht habt ihr ja auch noch eine Idee, wie wir der armen Britt helfen können.»

Etwas ganz Neues

Blanca Melliti Kistler leistet seit einem knappen halben Jahr mit den ihr anvertrauten Knaben und Mädchen Präventionsarbeit. Entstanden ist die Idee zu diesem Pionierprojekt bereits 1993. Die Mitarbeitenden verschiedener Beratungsstellen des Bezirks Dietikon waren immer häufiger mit sexueller Gewalt konfrontiert worden. Eine Umfrage unter 290 Fachleuten ergab, dass zwei Drittel der Antworten präventive Aktivitäten wünschten.

Eine Projektgruppe suchte schliesslich die vier Kindergärtnerinnen aus. Novum für die Schweiz: Erstmals sollten Fünf- und Sechsjährige darüber aufgeklärt werden, wie sie sich gegen allfällige sexuelle Grenzverletzungen wappnen können. Natürlich wurden Zweifel laut: Kann man die Kleinen, die teilweise noch nicht einmal aufgeklärt sind, damit nicht überfordern? Heinz Ermatinger, Schulpsychologe und Projektmitglied, hält dagegen, dass man nicht früh genug beginnen könne. Schliesslich, so Ermatinger, gehörten Sechsjährige zur Altersgruppe der am stärksten von sexueller Ausbeutung Betroffenen. Zudem ziele die Prävention – so wie sie die Verantwortlichen verstanden – primär darauf ab, Selbstbewusstsein und Autonomie der Kinder zu stärken. Themen wie Sexualität und Gewalt spielten eine untergeordnete Rolle.

Eltern fühlten sich unsicher

Blanca Melliti hat Begriffe wie sexuelle Ausbeutung, Missbrauch oder Vergewaltigung in Gegenwart der Kinder nicht ein einziges Mal verwendet. Es geht eben nicht darum, erläutern Ermatinger, «angsteinflössende Bilder vom bösen Mann» heraufzubeschwören, die die Kinder nur verwirren und letztlich handlungsunfähig machen würden. Man wolle den Knaben und Mädchen vielmehr einen sicheren Umgang mit ihrem Körper, ihren Gefühlen und Bedürfnissen ermöglichen. Sie sollten lernen, selber Grenzen zu setzen, aber auch die anderer zu respektieren: «Nur auf diese Art werden Kinder stark und lernen, sich zu wehren und Hilfe zu holen.»



Die Kinder lernen im Spiel, ihre Gefühle auszudrücken. Die Puppe Felix hilft ihnen dabei.

BILDER DORIS FANCONI

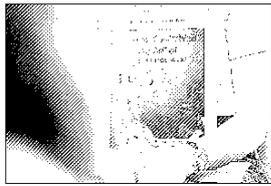
Diese Grundidee stiess auch bei den Eltern sofort auf Zustimmung. Viele waren regelrecht froh, dass der Kindergarten ihnen die Aufklärungsarbeit abnahm. Manche hatten sich als Laien ohnehin überfordert gefühlt. Auch Melliti musste sich zunächst einarbeiten. Sie besuchte einen Präventionskurs, las Fachliteratur und tüftelte mit ihren drei Kolleginnen passende Spiele, Bastelideen und Liedtexte aus. Dabei stiess die erfahrene Berufsfrau an eigene Grenzen: «Ich hatte manchmal Angst», gibt sie zu, «dass ich dem heiklen Stoff und den Reaktionen der Kinder nicht gewachsen sein würde.» Dank der Unterstützung der Projektgruppe habe sie ihre Ängste thematisieren und sich jedesmal wieder auffangen können.

Fehlende Wörter

Im Februar dieses Jahres galt es dann ernst. Blanca Melliti fing an, Präventionsgrundsätze wie «Über deinen Körper bestimmst du allein» und «Du hast das Recht, nein zu sagen» in den Alltag der mehrheitlich fremdsprachigen Kinder zu integrieren.

In einer ersten Phase sollten die Kleinen lernen, ihre Körperteile – Geschlechtsorgane inbegriffen – zu benennen. Denn erst mit diesem Wissen, erläutert Melliti, sei ein Kind überhaupt in der Lage, über den eigenen Körper zu verfügen und jemand anderem von einer allfälligen Grenzverletzung zu erzählen. Mit Erstaunen nahm sie zur Kenntnis, dass die Mädchen mit einer einzigen Ausnahme keine Bezeichnungen für ihre Scheide kannten. Sollten sie ihr Genital benennen, sprachen sie von «Füdl». Den Knaben hingegen war bekannt, dass sie einen «Pimmel» zwischen den Beinen haben. Inzwischen ist der Begriff «Schlitzi» oder «Scheide» allen vertraut.

Einige Eltern mussten zur Kenntnis nehmen, dass ihr Töchterlein in aller Öffentlichkeit und Ernsthaftigkeit erzählte, dass es sich «bim Ritzelele a de Scheide angeschlagen» habe. Nun führte Frau Melliti die beiden Puppen Susi und Felix ein, die sie selber gebastelt hatte. Susi und Felix, genau so wie die «Chindsgi»-Kinder, wurden im Nu deren Lieblinge. Mit Hilfe der Figuren, mit denen sich die Kinder stark identifizieren, konnte Melliti viele Erlebnisse, Geschichten und Themen vermitteln. Ein Beispiel: Am Anfang hätten einige Kinder die Puppen überschwinglich umarmt und abgekuschelt. In dem Moment hätten sich Susi und Felix gewehrt: So viele Küsse hätten sie nicht gern. Dieses Nein hätten die Kinder sehr gut akzeptieren können.



Geschichten, Bücher, Symbole: Blanca Melliti setzt auf Abwechslung in den Lehrmitteln und -methoden.

Lernen, «nein» oder «stopp» zu sagen, ist in jedem Präventionsprogramm das bedeutendste. Auch Melliti hat in ihrer Klasse viele Paar- oder Gruppenspiele mit Tanz, Bewegungen und Berührungen eingeführt, in denen es um Abgrenzung und Widerstandstendenzen geht. Ein Kind lag zum Beispiel am Boden und wurde von den anderen auf verschiedene Arten berührt. In dem Moment, in dem ihm eine Berührung unangenehm war, musste es seinem «Gspännli» Einhalt gebieten.

Mütter und Väter bekamen die gesteigerte Lust ihres Nachwuchses am Neinsagen zu spüren. Mitunter seien sie wirklich überfordert gewesen, schilderten sie in der Elternbegleitgruppe, wenn ihre Kinder sie mit dem «ewigen Nein» schier auf die Palme trieben: «Aber Frau Melliti hat doch gesagt, dass das gut ist», hiess es dann. Die sechsjährige Anja erprobte ihr neues Selbstbewusstsein an der Grossmutter, die gerade auf Besuch war. Als sie ihr einen Gute-Nacht-Kuss geben wollte,

sträube sich die Enkelin mit den Worten: «Hör auf, mich zu küssen. Mein Körper gehört mir.»

Aus den «Chindsgi»-Kindern von Blanca Melliti sind kleine Präventionsexpertinnen und -experten geworden. Sie haben gelernt, dass niemand von ihnen verlangen darf, ein schlechtes Geheimnis zu bewahren. Im Gegenteil – die Devise lautet: weitersagen.

Sie lieben ihr neues «Chindsgi»-Lied von den Kinderhänden, die niemand schlagen darf, und den kleinen Ohren, die niemand anschreien soll. Leidenschaftlich gern laden sie Reizwörter wie «Lappi, Lölli, tummi Chue» und Schlimmeres unter dem «Fluechtuch» ab, das Frau Melliti vor kurzem mitgebracht hat – auch das eine Form, den Umgang mit Gefühlen und Stimmungen einzuüben. Nach einer sorgfältigen Aufbauphase sind die Kinder auch sehr konkret mit Bildern aus Kinderbüchern wie «Schön & Blöd» oder «Das kummervolle Kuschtler» konfrontiert worden, die sexuelle Übergriffe festhalten. Und als Maria neulich einen kleinen Bruder bekam, war die Gelegenheit für die erste Sexuaufklärung günstig.

Positives Feedback

Inzwischen ist das Projekt abgeschlossen. Die Reaktionen der Beteiligten sind durchwegs positiv. Die Kinder, sagt Melliti, hätten all den neuen Stoff mit riesiger Neugier verfolgt. Eine projektbegleitende Umfrage belegt, dass das Interesse beträchtlich zugenommen hat. Auch die grosse Mehrheit der Eltern ist überzeugt, dass ihre Kinder von dem Spezialunterricht profitiert haben. 86 Prozent würden es sogar begrüssen, wenn ihre Söhne und Töchter in der Primarschule erneut an einem solchen Projekt teilnehmen könnten. Negative Auswirkungen wie Ängste oder Schlafstörungen seien nicht aufgetreten. Im Gegenteil. Unisono berichten die Mütter von «gesteigertem Selbstbewusstsein und mehr Widerstandskraft» ihrer Kleinen.

Blanca Melliti betont, dass sie das Präventionsprojekt nicht als eine einmalige Aktion betrachte. Sie werde seine Inhalte auch in ihre künftige Arbeit integrieren: «Von jetzt an werde ich nicht nur ganz selbstverständlich in den Bereichen Strassenverkehr, Zahnpflege und Ernährung präventiv arbeiten, sondern genauso zum Thema sexuelle Gewalt.»

Literatur zum Thema: Joelle Husar, Romana Leuzinger, «Grenzen», Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche – Grundwissen und Prävention, ELK-Verlag, Zürich, 19 Fr.

DAS WAHRE LEBEN

Original?

VON PETER SCHWAAR

Klon [klo:n], der: -s, -e [engl. clone] «griech. klón = Sprössling (Biol): der durch ungeschlechtliche Vermehrung aus einem pflanzlichen od. tierischen Individuum entstandene entgleiche Stamm.»

Duden, Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache, Band 4, Mannheim 1978

Pflanzlich od. tierisch? Das klingt ja drollig, so richtig nach letztem Jahrhundert. Die gute alte Dolly! Von diesem ersten Klonschaf wird sogar noch in Schulbüchern berichtet. Aber ehrlich gesagt, heute haben wir keine Ahnung mehr, wann das genau begann, und noch weniger, wie es funktioniert – wie immer, wenn eine wissenschaftliche oder technische Errungenschaft einmal Allgemeingut geworden ist. Oder wären Sie imstande, zu erklären, wie Fernsehen oder ein Benzinmotor funktioniert? Eben.

Es soll ja in den Neunzigern des letzten Jahrhunderts nicht wenig Leute gegeben haben, die das Ganze unmoralisch fanden, oder unethisch, wie man das damals wohl nannte. Das waren mehr oder weniger dieselben, die auch gegen gentechnisch veränderte Soja waren. Ewiggestrige, die à la longue natürlich keine Chance hatten. Heutzutage würde im Ernst niemand mehr gegen das Klonen auf die Barrikaden steigen, es wäre einfach lächerlich, etwa so, als zöge man gegen das Telefon oder gegen die Herzschrittmacher zu Felde.

Zugegeben, anfänglich war das alles eher für Politiker und die Wirtschaft interessant. Stichwort hochqualifizierte und zudem billige Arbeitskräfte, überall Bestleistungen. Klar, einen IQ von 150 kopiert du x-mal vollkommen verlustfrei, Einsteins aus der Epa, Hundertein sozusagen. Nach und nach begannen alle davon zu profitieren, zum Beispiel die Kultur. So was Begabtes wie einen Orchestermusiker multiplizieren zu können ist schon nicht ohne. Die haben dann alle genau denselben Strich beim Geigen, denselben Ansatz beim Blasen. Zwar könnte man das auch elektronisch erreichen, aber nie käme man so zu diesem wunderbaren Unisono-Samt, wie ihn sechzehn erste Klonschaftrichter hinlegen.

Bald setzte sich die Methode auch bei Otto Normalverbraucher durch. Die Pharmamultis haben natürlich das grosse Geschäft gewittert. So, wie man früher sein Aspirin bekam, wenn man es brauchte, bekommt man heute seinen Klon. Kein Problem. Bis vor einigen Jahren musste man zwar noch einen Antrag stellen, sich vom Arzt untersuchen und ein Rezept schreiben lassen, und danach dauerte es einige Wochen, bis man den Klon abholen konnte. Dann wurde das Klonen aber ganz freigegeben, und jetzt kann man ihn praktisch gleich mitnehmen. Heute gibt es nicht nur Clonerias, auch die grossen Supermärkte verfügen über Klonsäulen.

Ich kann Ihnen ein Beispiel nennen, wenn Sie wollen, ein ganz persönliches sogar. Mein Freund Jonas, der hat ja eine sehr schöne, sehr geschickte Frau, nicht wahr, und ich war damals gerade allein. Also hab' ich ihn gefragt, ob er was dagegen hätte, wenn ich, das heisst, wenn sie... Und da war's eigentlich schon gratis. Abgesehen von den üblichen Problemen, die's in jeder Ehe gibt, bin ich sehr glücklich mit meinem Klönchen. War wirklich 'ne gute Anschaffung.

Ich selbst weiss übrigens nicht, ob ich ein Original oder ein Doppel bin. Das wird einem normalerweise nicht gesagt, spielt auch keine Rolle. Früher hat man es den Kindern ja auch nicht auf die Nase gebunden, wenn sie unehelich waren. Jedenfalls waren wir zu Hause vier Brüder, alle gleich gut aussehend, alle gleich klug. Wer von uns das Original ist, ja... Einer muss es jedenfalls sein, und die anderen drei sind Doppis... ändern drei sind Doppis... ändern drei sind Doppis...

Der Autor ist Übersetzer und Journalist. Er lebt in Zürich.

SCHÖN & GUT67

Schönheit aus der Natur: Aus Blüten, Blättern und Wurzeln entwickelt Pia Hess Herr ihre Kosmetika.

WISSEN82

Schwerförmigkeit muss nicht kaschiert werden: Neue Hörgeräte sind kleiner, leistungsfähiger und hübscher.